

werthung einer echten Vorlage der gleichen, ja fast immer eng begrenzten Provenienz gedeutet werden müsse.

Das trifft nun alles für den modernen Fälscher keineswegs zu. Ihm steht in der gedruckten Litteratur eine solche Fülle von Material zu Gebote, dass er combinieren kann und wird, wie es ihm zweckentsprechend erscheint, um ein Erzeugnis herzustellen, das den Eindruck der Echtheit macht, ohne die Quelle zu verrathen. Hat er dabei das Glück, unter seinen Vorlagen Spuria und auffallende Ueberlieferungsfehler zu vermeiden, so ist der Erfolg allerdings zunächst täuschend. Trotzdem finden sich jedoch auch hier noch Mittel, die Spreu vom Weizen zu sondern, und zwar mit Hülfe der Fortschritte, die im Laufe des letzten Jh. die Diplomatik gemacht hat. Sie beachtet und verwerthet Dinge, von denen man noch bis ins 19. Jh. nichts wusste und von denen daher auch ein Fälscher keine Notiz nehmen konnte. Es ist das vor allem das Dictat und der Stil der nur abschriftlich erhaltenen Urkunden. Das Dictat insofern, als aus Unkenntnis dessen, worauf es ankommt, die Auswahl der Vorlage nicht so vorsichtig vorgenommen wurde, dass ihr Dictat nun auch unserer Kenntnis entsprechend dahin passt, wohin es zu gehören vorgiebt. Der Stil insofern, als der Fälscher hier mit noch grösserer Sorglosigkeit schaltet, einzelne Redensarten aus Vorlagen ganz anderer Zeit einfügt und dadurch Anachronismen hervorruft oder ebenso auffallend der Stilisierung ein persönliches Gepräge giebt, das sich an einer Mehrzahl von Stücken immer wieder constatieren lässt. Nicht zu übersehen ist dabei freilich, dass sich unsere ganze Kenntnis und damit auch unsere Schlüsse nur auf einen im Ganzen doch recht geringen Bruchtheil der einst vorhandenen Menge gründen. Nicht alles Auffallende muss daher schon darum wirklich verdächtig sein.

Vorbedingung für die erfolgreiche Untersuchung der Kaiserurkunden ist nun allerdings die Sammlung des vollständigen Materials in authentischen Texten und unter Beigabe der vollständigen Bibliographie¹. Sie ist bisher

1) Natürlich ist dies Letztere nur relativ zu erreichen, es besteht zum mindesten die Möglichkeit, dass gelegentlich noch ein Druck existiert, so etwa in einer oder anderen heute seltenen Deductionsschrift aus älterer Zeit, der dann die thatsächlich benutzte Vorlage war. Ich habe mich indessen an das Bekannte und Gegebene halten müssen, um nicht zu weit abzukommen. Eine weitere Unvollkommenheit der Untersuchung beruht auf der Massenhaftigkeit der durchzusehenden Urkunden und der in Be-